

Fotos: Florian Quandt



Im Auspufftopf versteckt sich der Lautsprecher, im Motorblock mit Kühlrippen sitzt der Elektromotor samt Steuereinheit.

Auf dem Touch-Monitor lässt sich der „Motorsound“ einstellen: von Rennmotor bis Raumschiff mit Herzschlag.

Edel: Eine Sitzbank aus geöltem Teak und handgenähtem Leder.

Die „Metorbike“-Gründer: Michael Szpitalny (27, l.) und Marvin Rau (28)

MOP0-Redakteur Mathis Neuburger testet das „Metorbike“.

Das schönste E-Moped der Welt

DURCHGESTYLT In Opas alter Werkstatt entstand der Prototyp. 12.000 Euro kostet ein Bike

Von MATHIS NEUBURGER

Das sieht als Erstes einmal ziemlich gut aus: Da, wo sonst ein Tank sitzt, ist der (herausnehmbare) Akku in einer glänzenden Carbonverpackung untergebracht. Der Ledersitz ist handgefertigt, dahinter ein Höcker aus geöltem Teak. Die Blinker sind dezent versteckt, das Cockpit aufgeräumt, „Zylinderrippen“ kühlen die Motorelektronik, die „Zündkerze“ ist der Stromstecker. Und was aussieht wie ein Auspuff, ist in Wahrheit ein Lautsprecher mit ordentlich Wumms, der das schicke Gefährt je nach Wunsch wie ein Raumschiff oder eine Rennmaschine klingen lässt.

Vorbild: die Café-Racer der 60er Jahre. Mit einem Unterschied: „Alles ist vernetzt, alles auf neuestem Stand“, sagt Rau stolz. Bis zu 9,5 PS stehen zur Verfügung, an der Ampel spurtet das kleine Gefährt los, nach drei bis vier Sekunden hat man die Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h erreicht, die Reichweite liegt bei rund 60 Kilometern. Für die Stadt das perfekte Spaßmobil, das jeder mit Pkw-Führerschein fahren kann.

„Wir sind selbst Motorradfahrer und wollten einfach eine coole Maschine bauen“, sagt Raus Partner Michael Szpitalny (27) zur Ursprungsidee. „Die große Schwierigkeit war, den ers-

ten Prototyp zu bauen. Das war unendlich viel Arbeit. Wir haben alles selber gemacht, uns viel beigebracht. Motorgehäuse fräsen, Holz hobeln, Leder nähen, Platinen löten, Teile lackieren.“ Mittlerweile haben sie ein Netzwerk aus kleinen regionalen Betrieben, die bei der Produktion mit-helfen.

Kennengelernt haben die zwei sich als Teenager in der Schule, studierten später in Braunschweig und Hamburg Elektrotechnik, Fahrzeugbau und Elektro-

mobilität. Geschraubt wurde in Opas alter Tischlerwerkstatt, nach drei Jahren war der Prototyp fertig.

Als Rahmen dienen derzeit noch alte Moped-Modelle der 80er Jahre (Puch AX40), von denen die Freunde 50 bei Ebay zusammengekauft haben.

Ein eigenes Modell ist gerade in der Entwicklung, genauso wie eine leistungsstärkere Version, die der 125er-Klasse entsprechen, aber vor allem in der Beschleunigung deutlich mehr Power als Benzinmo-

delle haben soll. Auch die Gabel ist ein wiederverwertetes Aprilia-Exemplar, die Akkus stammen aus recycelten Autobatterien. Regional und nachhaltig produzieren, das ist ihr Anspruch.

Und natürlich das Design. Derzeit ist das, gerade wegen der Kleinserienproduktion, noch recht teuer. Ab 12.000 Euro gibt es die 50 limitierten Maschinen, bei größeren Stückzahlen soll der Preis sinken. „Wir wollen was Exklusives, was Schickes – aber das Ziel ist, unter 10.000 Euro zu landen. Doch das ist in Opas Werkstatt nicht machbar.“ Das Potenzial für mehr haben die Elektrofritzer definitiv.

► Infos: www.metorbike.de

